

# Sein Chor

## Gedenkkonzert für Christian Hauschild in Pirna

Vor einem Jahr verstarb nach schwerer Krankheit mit Christian Hauschild eine musikalische Institution, die auch dem Dresdner Konzertleben entscheidende und unvergessene Impulse gegeben hatte. Sein von ihm nach der Rückkehr aus Helsinki gegründeter Chor – Chorus 116 – lebt weiter und setzt Hauschilds Arbeit fort – und das ist gut so. In der Pirnaer Marienkirche gab es jetzt ein sehr gut besuchtes Gedenkkonzert, das zwei völlig unterschiedliche Requiem-Vertonungen zum Inhalt hatte, sozusagen die beiden Seiten einer Medaille. Dem legendenumwobenen, düsteren Mozart-Requiem folgte die ungefähr einhundert Jahre später entstandene Totenmesse von Gabriel Fauré. Bei letzterem ist alles Trost und Milde, Erlösung und Gnade. Die große zornbebenende Sequenz „Dies irae“ lässt er einfach weg; immer wieder ertönt es beruhigend „Dona eis requiem“.

Unter Milko Kersten widmeten sich der Chorus 116 und die Neue Elblandphilharmonie zunächst Mozarts Requiem d-Moll in der bekannten Süßmayr-Fassung und boten eine sehr stimmungsreiche, abwechslungsreiche Interpretation, in der der Chor durch Markanz („Rex tremendae“) und eindringliche Gestaltung auffiel. Wie ein Sturmwind prasselte das „Dies irae“ ungebremst auf die Hörer nieder. Kersten bediente sich recht zügiger Tempi, dem Sänger und Orchester problemlos folgten. Es war wohl vor allem die menschliche Gestaltungsdimension, die das Besondere der Aufführung ausmachte.

Die Neue Elblandphilharmonie erwies sich wie erwartet als klanglich zuverlässiger Partner. Ein Solistenquartett – Jana Reiner, Susann Jacobi, Eric Stokloß und Egbert Junghanns – rundete mit einer soliden Leistung den guten Gesamteindruck ab.

Der denkbar ruhig fließende Harmoniestrom im Fauré-Requiem wurde mit feinen, klug gesetzten dynamischen und gestalterischen Akzenten veredelt. Man wurde dieser reinen, unendlich klangschönen Welt nie überdrüssig. Auch hier bewies der Chorus 116 intonatorische Souveränität und gestalterische Stärke. Die wenigen Solopassagen hat Fauré dem Sopran und dem Bass übertragen, wobei das in anrührender Schlichtheit daher kommende „Pie Jesu“ von Jana Reiner besonders im Gedächtnis blieb. Ein „Wiegenlied des Todes“, wie man es sich friedlicher nicht vorstellen kann.

M.Hanns